

vhw werkSTADT

NUMMER 50 | JANUAR 2021



Elfenbeinturm oder Hashtag?

EIN GESPRÄCH ÜBER DIE KOMMUNIKATION DER VHW-FORSCHUNG

OLAF SCHNUR
LAURA MARIE GARBE

vhw Forschung

Anlässlich der 50. Ausgabe der vhw werk-STADT haben sich Dr. Olaf Schnur, Wissenschaftlicher Leiter des vhw e. V. und Laura Marie Garbe, Referentin für Wissenschaftskommunikation beim vhw, zum Gespräch getroffen. Sie sprachen unter anderem darüber wie sich die Digitalisierung auf das Zusammenleben in der Stadt auswirkt und wie Wissenschaft kommuniziert werden sollte. Die Fragen stellte Laura Marie Garbe, Olaf Schnur antwortete.

50 Ausgaben der vhw werkSTADT und ab heute sieht sie anders aus – warum?

Dass die vhw werkSTADT ab heute anders aussieht, liegt nicht nur daran, dass wir die 50. Ausgabe feiern, sondern daran, dass der vhw in diesem Jahr sein 75-jähriges Jubiläum begeht. Mit der Weiterentwicklung des Verbands in den letzten Jahren ist es an der Zeit, auch das öffentliche Auftreten des vhw zu erneuern. Und das betrifft selbstverständlich auch die Publikationsformate aus dem Forschungsbereich. Auch hier blicken wir – vor dem Hintergrund eines tiefgreifenden Wandels in den letzten Jahren – in die Zukunft.

Ich möchte daran erinnern, dass wir inzwischen eine Clusterstruktur etabliert haben, in deren Rahmen wir eine große Projektvielfalt auf den Weg gebracht haben. Viele Projekte heißt: viele interessante Erkenntnisse und Ergebnisse – und gleichzeitig die Herausforderung, diese Inhalte gut aufzubereiten und zielgruppenadäquat zu kommunizieren. Das hat natürlich immer auch etwas mit Form, Gestaltung und Verbreitungswegen zu tun. Ich denke da an die klassischen Printformate, die zunehmend auch online und als Open Access zur Verfügung stehen, aber auch an Twitter & Co. – auch wenn natürlich immer die Inhalte im Vordergrund stehen. Und die vhw-Forschung steht traditionell für hochwertige Inhalte. Aber wir möchten unsere Erkenntnisse auch attraktiv aufbereitet wissen!

Rückblickend – mit welcher Idee wurde die werkSTADT 2016 etabliert? Ist der Plan aufgegangen?

Seit 2015 gab es viele Innovationen in der vhw-Forschung, organisatorisch und fachlich. Wir wollten uns fit machen für die Zukunft. Dazu gehörte, dass

wir uns vorgenommen hatten, uns noch mehr nach außen zu orientieren, noch mehr öffentlich aufzutreten, noch mehr zu kooperieren, aber auch unsere Forschungsergebnisse noch stärker zu publizieren, um das generierte Wissen verfügbar und auch zitierfähig zu machen.

Es fehlte das klassische „Working Paper“.

Wir fanden es zunehmend schade, dass unsere langjährigen Erfahrungen und Erfolge etwa in Praxisprojekten vor Ort, in der Milieu-Forschung oder mit Konzepten der deliberativen Demokratie nicht angemessen in unseren Publikationen repräsentiert waren.

Das lag nicht daran, dass wir es einfach nur versäumt hätten. Vielmehr fehlte ein entsprechender Publikationskanal: Das klassische „Working Paper“. Und dieses Working Paper haben wir mit unserer vhw werkSTADT 2016 aus der Taufe gehoben. Es war kein Zufall, dass wir mit der ersten werkSTADT im März 2016 einen Bericht aus einem Praxisprojekt – einem Dialogverfahren zur Bildungslandschaft Neckarstadt-West in Mannheim – platziert haben. Genau das war das Ziel. Die vhw werkSTADT sollte jedoch flexibel und offen sein, auch für fachliche Positionen, Kommentare, Interviews, konzeptionelle Überlegungen etc.

Wir haben nun ein kurzes, niedrigschwelliges Format, um Themen, Projekte und Ergebnisse schnell und einfach und für alle verfügbar zu publizieren – bei gleichzeitiger Wahrung der Qualitätsstandards wissenschaftlicher Publikationen. Es ist interessant zu sehen, wie sich die jeweils aktuellen Themen auch in den vhw werkSTADTEN seit 2016 widerspiegeln: Von der Migration über Bürgerbeteiligung, Digitalisierung, Rechtspopulismus bis hin zu Corona. Gerade jetzt in Corona-Zeiten zeigt sich auch, dass es eine gute, agile Reihe ist, mit der wir empirische Ergebnisse, aber auch unsere fachlichen Einschätzungen aus Forschungsperspektive schnell wiedergeben können. Dass wir heute bereits die fünfzigste Ausgabe in den Händen halten, ist ein Ausdruck des großen Bedarfs, der für dieses Format bestand. Ob der Plan aufgegangen ist? Ich denke, wir halten gerade den Beleg dafür in der Hand.

Hat sich der Stellenwert der Wissenschaft durch die Corona-Pandemie verändert?

Temporär auf jeden Fall, auf lange Sicht muss sich das erst noch zeigen. Die Krisenzeit jedenfalls stellte sich nicht nur als eine Zeit der Exekutive heraus, sondern auch als eine Zeit der Expertinnen und Experten. Das spüren wir auch im vhw sehr stark. Der Bedarf an Reflexion und an Orientierungswissen steigt.

...wird nach der Pandemie nichts mehr so sein wie zuvor?

Wir sind ja traditionell an vielen Schnittstellen zwischen den fachlichen Disziplinen rund um die Stadtforschung tätig und stellen fest: Die gesellschaftlichen Herausforderungen der letzten Jahre, die sowieso schon ziemlich groß waren, werden nun noch sichtbarer und teilweise verschärft. Denken wir nur an die öffentlichen Corona-Proteste, die sich mit anderen gesellschaftlichen Strömungen vermischen. Es treten in dieser Extremsituation ganz neue Probleme oder Gemengelagen auf, aber auch – und das kommt mir doch oftmals im medialen Alarmismus zu kurz – Mut machende Entwicklungen: Es gibt viele innovative Alltagspraktiken, neue Routinen und sogar bisweilen und in bestimmten Kontexten unerwartete Phänomene sozialen Zusammenhalts und Solidarität.

Für die vhw-Forschung ist diese Zeit so interessant, weil unsere Stadtgesellschaften zurzeit wie unter einem Röntgengerät liegen: Auf dem Monitor wird so manches sichtbar, was sonst unter der Oberfläche verborgen bleibt. Das ist ein interessanter Versuchsaufbau. Daraus solide Ergebnisse abzuleiten und diese sachlich zu interpretieren, ist wichtig. Werden – wie manchmal in öffentlichen Diskussionen zugespitzt argumentiert wird – die demokratischen Grundfesten durch die Maskenpflicht ausgehebelt, wird Nachbarschaft eine ungebremsste Renaissance erleben, werden wir künftig Online-Meetings präferieren, werden Amazon und Lieferando den Innenstädten nun endgültig den Garaus machen – und: wird nach der Pandemie nichts mehr so sein wie zuvor...? Hier das richtige Maß zu finden, objektiv zu bleiben, Phänomene einzuordnen und fundiert und differenziert zu bewerten oder bloße Behauptungen

zu dekonstruieren, ist eine große Herausforderung für die Wissenschaft und auch für den vhw-Forschungsbereich. Es ist aber auch eine Chance für uns zu zeigen, was Wissenschaft kann und warum Forschung gerade in Zeiten der Ungewissheit enorm wichtig ist.

Wissenschaft heißt: gute Fragen zu stellen, Ergebnisse, und seien sie noch so widersprüchlich, in einen Diskurs einzubringen, Koordinatensysteme und partielle Lösungsmöglichkeiten anzubieten – und daraus die nächsten Fragen und Thesen zu entwickeln, sie erneut zu prüfen, vielleicht auch zu revidieren und erneut zur Diskussion zu stellen. Wissenschaft muss also sorgfältig sein, gerade in Krisenzeiten aber auch ein bisschen wendig und mutig. Die Corona-Pandemie ist natürlich für alle eine Zumutung und wir hätten uns gewünscht, dass sie nie stattgefunden hätte – aber gleichzeitig ist sie auch ein „Window of Opportunity“, um kreativ und innovativ, nachhaltig und transformativ zu wirken. Es ist eine gute Gelegenheit, Neues auszuprobieren und auch die Rolle wissenschaftlicher Akteurinnen und Akteure in Stadtentwicklung und Stadtpolitik neu zu vermessen.

Soll vhw-Forschung gelesen werden oder bewegt werden?

Gute Frage! Natürlich ist beides wichtig. Forschung lebt immer von der Publikation – der „Ver-Öffentlichung“ – auf die wiederum im Diskurs reagiert werden kann und so weiter. Publikationen sind oft auch die Basis für Vorträge, die ebenfalls wiederum Diskussionen in einem wissenschaftlichen Plenum nach sich ziehen. Wie gesagt, das ist das Wesen von Wissenschaft: Hypothesen generieren und im Diskurs zu stärken oder zu revidieren. Der vhw ist aber – obwohl er berufliche Fortbildung und Wissenschaft unter einem Dach anbietet – keine Universität, sondern hat einen etwas anderen Auftrag.

Wir verstehen uns als Think Tank, als Teil einer sich ausdifferenzierenden Forschungslandschaft, deren Wandel manchmal auch als „institutional turn“ bezeichnet wird, an der neben der „Akademie“ auch andere Akteure wie etwa Stiftungen, Verbände und andere NGOs wie der vhw beteiligt sind. Mehr noch: Weil wir uns als Brückenbauer zwischen Forschung und Praxis verstehen, sind wir ein transformativer Wissenschaftsakteur. Transformativ heißt: Wir ar-

beiten selbstverständlich genauso wie akademische Organisationen nach den Prinzipien guter wissenschaftlicher Praxis. Dabei kommt es uns zugute, dass wir unabhängig und – anders als andere Verbände – kein Lobbyverband sind, der bestimmte Interessengruppen vertritt. Gleichzeitig verstehen wir uns als Forscherinnen und Forscher, die einen Beitrag dazu leisten wollen, unsere Gesellschaft nachhaltiger, gerechter und inklusiver zu gestalten.

Diese transdisziplinäre Praxis ist ein Alleinstellungsmerkmal des vhw.

Das steht auch in unserer Vereinssatzung: Wir sind gemeinnützigen Zwecken verpflichtet und setzen uns für allgemeine Ziele wie nachhaltige Stadtentwicklung oder die lokale Demokratie ein. Deshalb wollen wir selbstverständlich nicht nur gelesen werden, sondern auch etwas bewegen. Dies geschieht im Dialog mit vielfältigen Zielgruppen, zum Beispiel mit kommunalen Entscheidern oder mit zivilgesellschaftlichen Akteuren – aber eben auch, in dem wir Orientierungswissen generieren und dies nicht in unseren Köpfen behalten, sondern allgemein verfügbar machen. Diese transdisziplinäre Praxis ist ein Alleinstellungsmerkmal des vhw. Unsere Medien dafür sind natürlich die Seminare und Webinare unseres Fortbildungsbereichs, wissenschaftliche Vorträge, Tagungen und Transferworkshops, aber auch unsere vhw werkSTADT, die anderen vhw-Publikationen, wie die Schriftenreihe, in der wir Forschungsergebnisse größerer Studien publizieren, Einzelveröffentlichungen in Wissenschaftsverlagen oder in wissenschaftlichen Zeitschriften und natürlich auch unsere eigene Fachzeitschrift „Forum Wohnen und Stadtentwicklung“. Anders als die großen Wissenschaftsverlage machen wir unsere Publikationen barrierefrei und meist kostenlos öffentlich verfügbar. Das ist eine wesentliche Voraussetzung, um viele Menschen zu erreichen und damit transformativ wirken zu können.

Elfenbeinturm und Hashtag? Wie sollte Wissenschaft kommuniziert werden?

Ich hatte das schon angedeutet: Wir möchten eben kein Elfenbeinturm sein, sondern auch Übersetzungsleistungen erbringen, Brücken bauen. Dazu

müssen wir in beiden Bereichen gleichermaßen präsent sein, sowohl im Bereich in der Grundlagenforschung und Theorie als auch in der Praxis.

Es reicht für uns nicht aus, in einem Peer-Review-Journal zu publizieren, das hinter einer hohen Paywall steckt.

Deshalb sind wir auch gut beraten, unsere Kommunikation nach außen zu differenzieren. Wir müssen dort hingehen, wo die Themen verhandelt werden. Das heißt, dass wir in die akademische Welt hinein senden müssen und gleichermaßen in die Sphäre der „reflexiven Praxis“.

Es reicht für uns nicht aus, in einem Peer-Review-Journal zu publizieren, das hinter einer hohen Paywall steckt und einen Zirkel von hundert Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bedient. Es reicht aber auch nicht aus, ein komplexes Forschungsprojekt in einem Tweet zusammenzufassen. Das dafür nötige Spektrum an Kommunikationswegen und -formen zu entwickeln ist leichter gesagt als getan, aber wir haben diese Herausforderung im vhw angenommen. Seit letztem Frühjahr sind wir zum Beispiel sehr erfolgreich bei Twitter unterwegs. Aber wie gesagt: Wir brauchen die ganze Vielfalt der Formate und Kanäle, um unsere Themen gut zu platzieren. Dann ergibt auch der #Hashtag Sinn.

Apropos digital – welche Bedeutung hat die Digitalisierung auf das Zusammenleben in der Stadt?

Auch hier hat Corona über Nacht neue Praktiken hervorgerufen und Praktiken verstärkt, die bisher eher in Nischen stattgefunden haben. Beispiel Nachbarschaft: Nachbarschaftsportale wie nebenan.de, Kommunikationstools wie WhatsApp oder Facebook-Gruppen haben sich viel stärker im nachbarschaftlichen Miteinander etabliert. Anderes Beispiel: Stadtverwaltung und Bürgerdienste. Dort, wo Angelegenheiten schon heute digital erledigt werden können, sind Bürgerinnen und Bürger in Pandemie-Zeiten klar im Vorteil. Oder die Arbeitswelt: viele haben die Erfahrung gemacht, dass Arbeiten zwischen Home-Office und Büro zu Pandemie-Zeiten mit digitalen Tools oftmals wesentlich besser klappt als gedacht.

Es gibt aber auch Bereiche, in denen Digitalisierung schwierig ist oder nur begrenzt weiterhilft, wie zum Beispiel bei der Bürgerbeteiligung und generell überall dort, wo Begegnung eine ganz entscheidende Rolle spielt. „Analoge“ Begegnungen und interaktiver Dialog sind über Zoom und WebEx nur begrenzt ersetzbar, diese Erfahrung haben inzwischen wahrscheinlich sehr viele gemacht, die an Online-Meetings teilgenommen haben. Dass wir das Digitale und das Analoge parallel und ineinander verschränkt denken müssen, war schon vor der Corona-Pandemie klar. Nun wird es umso deutlicher.

Außerdem betrifft das Thema Digitalisierung praktisch sämtliche anderen fachlichen Bereiche im Feld der Stadtentwicklung. In der vhw-Forschung sind wir deshalb gut aufgestellt, wenn wir in unseren vier Clustern zu den Themen der lokalen Demokratie in Theorie und Praxis, zur Governance- und Akteursebene, zu Themen des urbanen Wandels und der sozialen Kohäsion, zu Quartier und Nachbarschaft, zur nachhaltigen Stadtentwicklung, Integration oder zum Wohnen arbeiten. Unser Cluster Digitalisierung ist ein Querschnittsbereich. Ihn als eigenes Forschungsfeld zu etablieren, erweist sich immer mehr als eine gute Idee. Das Thema ist zu zentral im Feld zukünftiger Stadtentwicklung, um es als Fußnote abzuhandeln.

Welche Themen werden die Forschung darüber hinaus in den kommenden Jahren beschäftigen?

Das Thema der „Großen Transformation“, das durch den Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) unter anderem in seinem Hauptgutachten „Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte“ stark gemacht worden ist, ist ja inzwischen im Mainstream der Forschung und insbesondere der Stadtforschung angekommen.

Wir haben uns im vhw auch bisher schon mit nachhaltiger Stadtentwicklung auseinandergesetzt – etwa mit unserem Projekt zu den Transition Town-Initiativen, mit Projekten zu intermediären, zivilgesellschaftlichen Akteuren oder mit Projekten mit neuen methodologischen Herangehensweisen, wie der partizipativen Forschung, unter anderem auch im Kontext der „Leipzig-Charta zur nachhaltigen euro-

päischen Stadt“ – und werden das auch in Zukunft verstärkt tun.

Das Thema Klimawandel wird hier sicherlich mehr Gewicht bekommen. Aber auch Themenfelder wie Gemeinwohlorientierung, soziale Ungleichheit, städtische Mobilität, lokale Ökonomie und Produktionsweisen, Resilienz, Bildung oder Public Health werden uns künftig stärker beschäftigen – immer bezogen auf unsere derzeitigen Forschungscluster und Kernkompetenzen in Stadt und Quartier. Und natürlich wollen wir auch künftig auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen flexibel reagieren, die wir heute noch gar nicht abschätzen können. Wie wichtig das ist, sehen wir ja jetzt gerade in der Corona-Situation. Insgesamt sind wir hier als vhw-Forschungsbereich gut aufgestellt. Ich würde sagen: Die Zukunft kann kommen!

Impressum

vhw-werkSTADT
ISSN 2367-0819

Herausgeber

vhw Bundesverband für Wohnen und
Stadtentwicklung e. V.
Vorstand: Prof. Dr. Jürgen Aring
Bereichsleiter Forschung: PD Dr. Olaf Schnur

Redaktion

Laura Marie Garb

Sitz der Redaktion

Bundesgeschäftsstelle des vhw e. V.
Fritschestraße 27/28
10585 Berlin
T +49 30 390 473-175
F +49 30 390 473-190
E werkstadt@vhw.de
www.vhw.de

Autoren

PD Dr. Olaf Schnur (Bereichsleiter Forschung vhw e.
V.) und Laura Marie Garbe (Referentin für Öffent-
lichkeitsarbeit vhw e. V.)

Erscheinungsweise

unregelmäßig

Bezug

Alle Ausgaben der vhw-WerkSTADT sind unter
<http://www.vhw.de/publikationen/vhw-werkstadt/>
kostenfrei herunterzuladen

Titelbildquelle

Typewriter ©pixabay_Free-Photos